

ANGRIFF DES DONNERVOGELS



Gibson Reverse Thunderbird II Bass, 1964

1963 kam mit dem Thunderbird Bass der erste Longscale-Bass aus dem Hause Gibson auf den Markt. Mit seinem seinerzeitigen Listenpreis von ca. 260 Dollar (T-Bird II) und 335 Dollar (T-Bird IV) war er deutlich teurer als das Spitzenmodell des Erzrivalen aus Kalifornien. Bis heute gehören die frühen Donnerwögel-Bässe zu den begehrtesten Vintage-Bässen überhaupt. Aus gutem Grund ...

Text von Henner Malecha, Bilder von Michael Püttmann

In den frühen 1960er Jahren hatte Branchenprimus Gibson offensichtlich die Nase voll, in Sachen Bass der ewige Zweite zu bleiben. Zudem drängten zunehmend andere Mitbewerber auf den noch nicht ganz so umkämpften Tiefton-Markt, welcher seinerzeit faktisch fast von der Firma mit dem „umgedrehten“ F allein bedient wurde. Die Traditionsfirma Gibson wählte sich überwiegend zu Recht als Legenden bildender Innovator, nur „untenherum“ hatte das Haus nichts wirklich „Großes“ und Aufregendes zu bieten. Mit dem auch von den Dimensionen ausgewachsenen Thunderbird Bass, den es ursprünglich in zwei Modellvarianten gab, welche sich im Wesentlichen nur an der Anzahl der Tonabnehmer unterschieden, sollte das endlich anders werden. In Michigan setzte man auf Masse und Klasse und auf professionelles, modernes Design. Denn Mut konnte und musste man sich leisten.

Heckflossen

Der legendäre Thunderbird Bass ist der große Bruder der ebenfalls 1963 angebotenen Gibson Firebird Gitarre. Gibson CEO Ted McCarty verpflichtete den deutsch-stämmigen Karosserie-Designer Raymond Dietrich und ließ ihm beim Entwurf fast freie Hand. Die bereits auf den ersten Blick an die Heckflossen eines Straßenkreuzers erinnernden Korpushörner des sogenannten „Reverse“ Firebird/Thunderbird Korpus-Designs lassen kaum Zweifel an den Ursprüngen der betont extravaganten Formgebung aufkommen. Das Unterfangen barg auch wirtschaftlich ein nicht unerhebliches Risiko, der kommerzielle Misserfolg der aus den Modellen Flying V, Explorer und Moderne bestehenden „Modernistic“ Gitarren-Serie steckte Gibson noch schmerzhaft in den Gliedern. Mancher sieht im Design der „Reverse“ Firebird und seines großen Bass-Bruders eine gezähmte Explorer. Konkurrent Fender beschwerte sich derweil über zu starke Ähnlichkeiten mit seinen Produkten. Dazu sollte die Gibson Firebird ursprünglich als Jazzgitarre vermarktet werden. Ob das wohl daran lag, dass man leicht die Anmutung ei-



ner spiegelverkehrten Fender Jazzmaster bekommen kann? Das würde eventuell gar den Zusatz „Reverse“ erklären ... 1965/66 wurde die Korpusform beim namensgleichen Nachfolger sozusagen noch mal umgedreht, wodurch der sogenannte „Non-Revers“ Thunderbird allerdings noch mehr an einen Fender Bass erinnerte. Insgesamt wurden Mitte 1963 bis Ende 1965 nur 718 „Reverse“ Thunderbird II Bässe hergestellt, beim mit zwei Pickups ausgestatteten Thunderbird IV



waren es ganze 322. Somit müssen wir beim „umgedrehten Donnerwögel“ von einer verdammt raren Gattung sprechen.

Bei der Bauweise des Thunderbird betrat man in Kalamazoo konstruktionstechnisches Neuland: Das durchgehende Hals/Korpusmittelstück mit angesetzten Body Wings wurde zwar zuvor schon von Rickenbacker erfolgreich umgesetzt, in Michigan hat man es jedoch erheblich verfeinert. So wurden zum Beispiel die aus erstklassigem Honduras-Mahagoni bestehenden Korpusflügel an den Verbindungsseiten nicht einfach flach, sondern V-förmig geschäftet (an das Mittelteil angeleimt). Zudem waren die Seitenflügel oben wie unten etwas dünner als das Korpusmittelteil, woraus die Art Déco inspirierte Stufenoptik der Reverse Thunderbird Bässe und ihrer Gitarrengeschwister resultiert. Vorderarm-Shapings gab es nicht, dafür bietet eine eher zarte Rückseitenkontur zumindest eine angedeutete Ergonomie.

Das rückseitige Elektrikfach mit versenkter schwarzer Kunststoffabdeckung fällt angesichts der tatsächlich darin verstauten Bauteile relativ groß aus. Zwei Potis aus dem Hause Centralab, 500 kOhm Vol. und 250 kOhm Tone, zwei parallel geschaltete 0,022 uF Caps (real kann man 0,364 uF messen) und eine Gibson-übliche Switchcraft Buchse mit Kunststoffgehäuse finden darin reichlich Platz. Dazu noch ein bisschen Kabel und eine der Abschirmung gegen Störgeräusche dienende Leitlackbeschichtung, welche mechanisch mit der Schaltungsmasse verbunden ist. In zentraler Weise verantwortlich für den legendären Thunderbird Bass-Sound ist der fast mittig zwischen Griffbrettende und Steg eingebaute, mit zwei Schrauben im Korpus verankerte geschlossene Humbucker. Dessen vernickelte Metallkappe beherbergt zwei in Serie geschaltete Spulen mit je einem stehend eingebauten Alnico-Klingennagneten, von außen misst man einen Gleichstromwiderstand von 8,23 kOhm. Klanglich haben diese wunderbaren Bass-Pickups



DETAILS:

Hersteller: Gibson Guitars Co.
Herkunftsland: Kalamazoo, Michigan, USA
Modell: Thunderbird II Bass
Seriennummer: 194628
Baujahr: 1964
Farbe: Sunburst (Top), Walnut Stain (Rückseite)
Hals:
Mensur: 34" (86,4 cm)
 Breite/Stärke in mm
 Sattel 38 / 22,4
 5. Bd. 47,15 / 23,1
 12. Bd. 55,3 / 24,8
 20. Bd. 63,3 / oberhalb Korpus
Holz: Honduras-Mahagoni (fünftellig), mit vier schmalen Walnut-Streifen abgesperrt.
Griffbrett: Rio-Palisander mit Pearlloid Dots
 (EG-Bescheinigung gemäß CITES)
Bünde: original Jumbo
Profil: kräftiges C
Lackierung: Nitro
Mechaniken: orig. Kluson Bass Viol Pegs
Korpus:
Hals/Korpus-Verbindung: durchgehender Hals mit seitlich angeleiteten Korpus-Teilen
Holz: Honduras-Mahagoni
Lackierung: Nitro
Tonabnehmer (Hals): orig. Thunderbird Humbucker, 8.23 k Ohm DC Resistance (gemessen am Eingang zum Vol Poti)
Potentiometer: orig. (Volume datiert auf 1963, Tone nicht lesbar)
Kondensator: 2 x .022 uF Ceramic Disc Caps parallel, also .044 uF (tatsächlich 0.364 uF)
Schlagbrett: 3-lagig (weiß-schwarz-weiß) mit eingraviertem Donnervogel
Reglerknöpfe: goldene Reflector Knobs
Brücke/Saitenhalter: beide orig. vernickelt
Gewicht: 3,56 kg
Getestet mit: Röhrenverstärker

www.gibson.com
www.tone-nirvana.com



nichts mit den bis dato üblichen Gibson „Mudbuckers“ zu tun. Ihre großartigen Wiedergabeeigenschaften sind legendär, nichts klingt wie ein alter Thunderbird Humbucker. Am wenigsten die Replikat des 1976 Bicentennial Thunderbirds, welche intern anders konstruiert sind und diesen Ton nicht reproduzieren können. Umfriedet wird der Pickup durch einen mit schwarzem Kunststoff unterlegten, ebenfalls vernickelten Metall-Zierrahmen. Als Potiknöpfe kommen zwei Gibson Reflector Knobs zum Einsatz. Das dreilagig-weiße Thunderbird Pickguard wird von einer markanten Greifvogelkopf-Grafik geziert, an die ehemals vorhandene hölzerne Fingerstütze erinnern zwei Löcher. Leider ist, wie bei vielen alten Instrumenten mit empfindlichen Kunststoffschlagbrettern, mal eine kleine Spitze abgesprungen, auch an der anderen Seite hat es schon mal leicht „geknaxt“.

Hippie-Sandwich

Kernstück der Konstruktion ist das von Kopf bis Fuß durchgehende, im Wesentlichen aus fünf verschiedenen breiten Honduras-Mahagoni Streifen bestehende Hals/Korpusmittelteil, welches zusätzlich mit vier etwas helleren, furnierdünnen Sperrschichten verleimt wurde. Frühestes Hippie-Sandwich, und das weit bevor lange Haare und Drogen so richtig in Mode kamen. Die Front des ultralangen Vogelkopfes mit umgedrehtem

Greif-Schnabel wurde zum größten Teil schwarz lackiert, nur der reliefartig seitlich abgestufte Headstock-Rand erscheint in braunem Mahagoni-Farbtönen, was den prägnantem Markenschädel noch plastischer wirken lässt. Die komplette Instrumentenrückseite besitzt die bekannte Brown Stain/Dark Natural Farbtonung. Bis auf die Two-Tone Sunburst Korpusfront, welche innerhalb der dunklen Randschattierung deutlich heller wirkt als der Rest des Instrumentes. Natürlich alles in Nitrozelluloselack, versteht sich. Die zahlreichen kleinen Blessuren adeln dieses Instrument, das ist weit mehr als nur morbider Charme.

Über dem typischen weißlichen Nylon-Sattel befindet sich die vogelkopfförmige Trussrod-Abdeckung, auf der auch das goldfarbig geprägte Gibson Markenlogo prangt. Der Hals hat ein recht kräftig-rundliches C-Profil, welches sich trotz der eher J-Bass-mäßig ausgelegten Sattel-Breite von 1 1/2" bzw. 38 mm tendenziell eher rockig solide als fragil anfühlt. Das mit schlichten Pearlloid Dots gezierte Griffbrett besteht aus Rio-Palisander, selbstverständlich besitzt der alte Vogel einen aktuellen Artenschutzausweis nach C.I.T.E.S.-Regeln. Die relativ flachen Original-Gibson Jumbofrets haben noch gut Fleisch, auf den unteren fünf findet man erwartungsgemäß etwas mehr Spuren eines erfüllten Rockerlebens. Die bekannte Achillesferse von älteren



Thunderbirds ist der Übergang vom oberen Griffbrettende in die gewinkelte Kopfplatte, welche durch die Fräsung des Trussrod-Zugangs besonders gefährdet ist. Ganz selten findet man einen T-Bird, der sein Leben lang ohne chirurgische Eingriffe, manchmal gar bis zur Neubeköpfung gehend, ausgekommen ist. Dieser Bass hat es trotz deutlich sichtbarer Spuren eines ausgefüllten Rock-Rebellenlebens geschafft, dem Fallbeil immer wieder zu entkommen. Auch in zahlreichen Gefechten wurde auf diese Waffe sehr gut achtgegeben. Er hatte wohl viel Glück. Oder gleich mehrere Vogel-Schutzengel.

Die Metallhardware wurde Epoche-üblich fast komplett vernickelt, angefangen bei den vier großen, langstieligen Kluson-Bass-Tunern, der Tonabnehmerkappe nebst Einfriedung und allen Schrauben. Leider fehlt zumindest einer der Speckdeckel, man kann jedoch noch sehen, wo sie mal saßen. Die Gurtpins (der untere wurde vom Vorbesitzer versetzt) sind die bis heute bei Gibson üblichen, aus Alu und etwas zu klein, vor allem für so ein Ungetüm. Wiederum vernickelt ist die zweiteilige Steg- und Tailpiece-Kombination mit ihrem für heutige Verhältnisse eher knapp(st) bemessenen Längsverstellweg der Einzelreiter der BR-750 Thunderbird Bass Bridge zwecks Intonations-Justage. Sie befindet sich in Originalposition. Eine ihrer Kontermuttern wurde mal ausgetauscht, man sieht es nur bei genauester Betrachtung. Saitenabstand 18 mm, wie sollte es anders sein. Beachtenswert innovativ ist der Quick-Change Saitenhalter, er war seiner Zeit technisch weit voraus.

Im Einsatz

Schon von den Dimensionen her fordert ein Thunderbird Bass eher einen ausgewachsenen Basketballspieler mit möglichst langen Extremitäten, jedenfalls, wenn der linke Zeigefinger öfter und länger mal ein tiefes F schmerzfrei greifen muss. Aufgrund des nicht vorhandenen oberen Korpushorns muss ein ergonomietechnisch Fenderverwöhnter sich doch etwas umstellen oder gar neu aufstellen. Natürlich ist ein so langer Bass ein „ganz wenig“ kopflastig, auch dank vier der schwerstmöglichen Tuner. Aber was soll's: Wer schön aussieht mit „so was“, darf doch wohl auch ein bisserl leiden, oder? Hat man diese Hürde erst mental, dann physisch überwunden, führt einen dieser alte Vogel sehr rasch in den Belohnungsmodus, und zwar mit schwersten Suchtstoffen. Bereits unverkabelt ist das sofort mehr als deutlich. Ich rede von Ton der inspirierenden Sorte, extrem resonant dazu. Dieser Thunderbird II tönt so laut, satt und klar, dass man ihm einfach verfallen muss. Direkt. So einfach wie der Weg vom F zum G. Man höre und erspare mir die Beschreibung von Attributen, sie lenken nur ab von der Seele dieses großartigen Instrumentes. Die eingestellte Action/Bespielbarkeit (Roundwounds .045" bis .105") würde ich als medium und sowohl finger- als auch plektrum-tauglich bewerten. Wer vornehmlich slappen will, suche eher woanders. Eine Verquickung mit einem guten Verstärker, er darf ruhig Röhren haben, macht das Klangerlebnis nur noch schlimmer, weil noch eindeutiger. Traum-Kombi: alter SVT mit

alter 4x15" Marshall Box. Orange oder Sunn Modell T wären sicher auch nicht schlecht. Boxen mit gewissem Höhenanteil, um Gottes willen ohne Tweeter. Im Durchsatz zeigt der Thunderbird keine Scheu, auch einen Stegtonabnehmer vermisst man eigentlich nicht. Satte Wärme und erdigster Rotz. Alles da und noch was oben drauf, plastisch greifbar und beinahe multi-dimensional, am besten macht man selbst diese außergewöhnliche Erfahrung. Wenn man sich traut. Wäre das mit dem für mittelgroße Zwerge wie mich kaum geeigneten Handling nicht, würde ich behaupten, dass dieser Bass einige der besten „Alt-KaliFen“ in der Wasserpfeife raucht. Ganz klar verkörpert der 1964er Gibson Thunderbird II Bass eine Klasse für sich.



Spieler

Populär gemacht hat die alten T-Birds vor allem John Entwistle (The Who), der wohl einige frühe Exemplare dieser seltenen Vogelart sein eigenen nennen konnte und sie später zum Teil mit Preci-Hälsen verschandelte („Fenderbirds“). In den frühen Tagen von Mott the Hoople spielte Bassist Overend Watts einen weißen Thunderbird Bass, ebenfalls nennenswert wären Glenn Cornick (Jethro Tull), Pete Way (UFO), und Leon Wilkeson (Lynyrd Skynyrd). Auch Martin Turner (Wishbone Ash) besitzt bis heute seinen Thunderbird II, welcher allerdings einen zusätzlichen Steg-Pickup verpasst bekam und so nachträglich zum Thunderbird IV wurde. Nikki Sixx (Mötley Crew) und Shavarsh „Shavo“ Odadjian (System of a Down) sind bekennende T-Bird-Liebhaber. Ebenso Produzentenlegende Daniel Lanois, in Sachen Bass und Spieler extrem verwöhnt, lässt ihn zu Recht mehr als nur „gelten“. In deutschen Landen wurde Herbert Hildebrandt von den Rattles schon früh mit einem „Ti-bört“ gesichtet. Das hier vorgestellte Exemplar wurde lange Zeit von Michael „Bexi“ Becker (Hamburg Blues Band, ex-Lake und Die Antwort) gespielt.

Dieser alte Donnervogel ist vor allem klanglich eine totale Granate und dazu ein Player, wie er im Buche steht. Sustaining fett, matschfrei und extrem resonant. Wer Alternativen zum Vintage Fender Bass-Sound sucht, liegt hier genau richtig. Er muss sich selbst vor den besten „ollen“ Preci nicht verstecken, und das meine ich ernst. Und obendrein sieht dieser Thunderbird II umgehängt auch noch super-cool aus, zumindest wenn die Frisur irgendwie passt. Wenn er mir gehören würde, gäbe ich ihn wohl nur äußerst ungern wieder her. Herzlichen Dank an Michael Püttmann, Tone Nirvana München. ■

